

ferner während in war, zu nen- Strafe n, doch Der- schen er- ereig- rück der Söhne und 4 1/2 vollstän- dem der eg und t hatte, Aeltere re dar- un von af vom ie zwei e vom ind. Borlage ichtstag sabri- wollen- großen sind sie höhung en soll. lehtere s darin der ge- ingland 60—60 it lang e allein erdings, egehrte ionbern h nicht inden, in enge- lte die ommen, s nicht enn die rignis werden, e baut. ürde ihr hart meisten Bogt- urriten e Ver- Zoller- e kam- ms des Tülle n, Be- antwor- in be- n ver- nur im eisebene Quali- n noch hleiern ie Ver- eidener bildet, agegend Zoller- Haus- d wel-

Im Gerichtssaale waren am andern Morgen Richter und Angeklagte versammelt. Sämmtliche Theilhaber an der Verschöpfung Burr's wurden mit leichten Strafen entlassen. Philipp Nolan war der Letzte, der sein Urtheil empfangen sollte. Man erlaubte ihm, noch vor der Bekanntmachung seines Urtheils einige Bemerkungen zu seiner Rechtfertigung zu machen.

Da erhob er sich rasch. Das Feuer des Zorns glühte in seinen Augen, er erhob die Hand, schlug mit geballter Faust auf den Tisch vor ihm und rief mit bebender Stimme:

„Fluch den Vereinigten Staaten. Ich wollte, ich brauchte nie wieder etwas von ihnen zu sehen noch zu hören.“

Das war unbefonnen gesprochen. Er hatte es in der plötzlichen Aufwallung des Zornes gethan und bereute es sofort. Aber es war zu spät. Mit ernsten, ja fast unheimlichen Gesichtern entfernten sich die Richter, aber schon nach fünfzehn Minuten kehrten sie wieder und das Urtheil lautete:

„Daß der Lieutenant Philipp Nolan des Landesverraths schuldig und verurtheilt sei, nie wieder etwas von den Vereinigten Staaten zu hören.“

Nolan hatte ein härteres Urtheil erwartet; er schien jetzt sogar heiter bis zu seiner Hinführung auf den „Nautilus“. Er wurde dem Gewahrman des Kapitäns Madgill übergeben, der damals jenes Schiff befehligte. Bevor er sich aber einschiffte, wurde ihm eine nähere Bestimmung seines Urtheils übergeben. Philipp hatte gehofft, nach Europa gebracht zu werden; er hoffte ferner, daß Melissa ihm nach der alten Welt folgen werde. Aber wie wurden seine Hoffnungen furchtbar zerstört, als er die Abschrift des Urtheils las! Es war ein Schreiben an den Schiffskommandeur und lautete folgendermaßen:

„Es wird Ihnen hiermit durch Lieutenant Neall die Person Philipp Nolan's, vormaligen Lieutenants unserer Armee, übergeben. Er hat bei seiner Untersuchung vor dem Kriegsgerichte mit einem Fluche den Wunsch ausgesprochen, nie wieder etwas von den Vereinigten Staaten zu hören und das Urtheil lautete auf Erhöhung dieses Wunsches. Sie werden den Gefangenen an Bord Ihres Schiffes nehmen und Alles anwenden, um seine Flucht zu verhindern. Sie werden ihm diejenige Aufmerksamkeit, Pflege und Kleidung zukommen lassen, wie es seine frühere Stellung mit sich bringt. Nie und unter keinen Umständen soll er jemals etwas von seinem Vaterlande hören. Sie werden besondere Sorge tragen, daß er weder aus Menschenmund, noch durch Bücher und Zeitungen etwas von seinem Vaterlande zu sehen oder zu hören bekommt. Es ist der Wille der Regierung, daß Philipp Nolan sein Vaterland nie wieder sehe und werden Sie nach Verlauf Ihrer Fahrt von ihm entlastet, damit man ihn irgend einem andern Schiffe übergeben kann.“

Philipp Nolan wurde, als er diese Zeilen gelesen, vor Schrecken fast ohnmächtig. Dann raffte er sich auf, um unter Bewachung in seiner Kajüte bleiben zu dürfen. Man ließ ihn während jener Zeit schon die Küste Amerikas nicht mehr sehen. Der Anfang seiner Verbannungzeit war da, jener langen Verbannungszeit vom 23. September 1807 bis zum Jahre 1863, während welcher Dauer er seine Heimath nicht wieder sah.

VI.

Das Herz von Gold.

Zwischen dem Tage des Urtheilspruches und demjenigen der Abreise Philipp Nolan's auf dem „Nautilus“ lag eine Frist von zwei Wochen, während welcher das Schiff im Hafen von Washington lag. Jene Zeit benutzte nun Melissa, der das über Philipp ergangene Urtheil sogleich bekannt geworden war, um beim Präfibenten Jefferson eine mildere Bestimmung zu erwirken. Sie bekannte sich vor Jefferson als Philipp's Braut und kniete vor dem Mächtigen nieder. Aber es schien erst, als sei Alles vergebens. Jefferson legte das Gesicht Melissa's dem Kriegsgerichte vor, welches Philipp verurtheilt hatte, und endlich ließ man sich durch die Bitten der treuen, unglücklichen Braut zu folgendem Beschlusse erweichen.

Sie durfte die einzige und erste Fahrt des „Nautilus“ mitmachen; sie durfte zu gewissen Stunden, die dann bestimmt wurden, während jener Fahrt ihren Verlobten sehen und mit ihm sprechen, stets aber unter Aufsicht eines Schiffsbeamten. Dagegen mußte sie schwören, ihm nie etwas von seinem Vaterlande zu sagen.

Melissa fühlte sich glücklich, nur noch während der Dauer jener Fahrt Philipp sehen zu können. Sie entnahm schnell eine bedeutende Summe der Bank, übergab Mrs. Gerton, der sie Alles mittheilte, ihr Haus in Washington zur Verwahrung und betrat das Schiff „Nautilus“.

Es war ein prachtvoller Herbstabend des Jahres 1807. Die felsige, halbhöde Küstenlandschaft der Meeresbucht und die Stadt im Hintergrunde zeichneten sich recht dunkel und einsam ab, während das Abendroth magisch auf dem Meere funkelte. Melissa weinte am Bord des Schiffes, und Matrosen und Schiffspassagiere sahen mit mitleidigen, hochachtungsvollen Blicken auf die schwarzgekleidete, schmerzgebrochene Gestalt der treuesten aller Bräute. Es wurde ihr auch wäh-

rend der ganzen Fahrt des „Nautilus“ große Achtung von Jedermann bezogen.

Am folgenden Tage nach der Abreise stand Melissa zur bestimmten Stunde in der Kajüte ihres Verlobten. Welch ein Wiedersehen, wie man sich gegenseitig tröstete und unterflügelte!

Sobald das Schiff, welches nach dem Kap der guten Hoffnung bestimmt war, außer Sicht der amerikanischen Küste war, erlaubte man den Weiden, zur bestimmten Stunde auf das Verdeck zu gehen. Melissa hielt ihr Versprechen pünktlich, — sie sprach mit ihrem Verlobten nie von seinem und ihrem Vaterlande.

Am Kap der guten Hoffnung mußten die Weiden sich trennen. — Aber welch eine Trennung! Welcher herzzerreißender Abschied! Sie waren gewiß, einander nie mehr sehen zu dürfen.

Als man Philipp im Hafen der Kapstadt auf ein anderes amerikanisches Schiff brachte, durften sich die Weiden noch lange sehen, und als das Schiff mit Philipp in der Ferne verschwand, sank am Bord des „Nautilus“ seine Braut ohnmächtig zusammen, und auf ihrer Heimreise nach Amerika will man die Unglückliche oft herzzerreißend jammern gehört haben.

„Melissa, füge Dich geduldig in unser Schicksal. Hoffe nur, daß wir uns einst im Jenseits wiedersehen!“ Das waren Philipp's letzte Worte gewesen. Melissa wiederholte dieselben oft für sich; sie war eine Zeitlang dem Wahnsinne nahe.

So lehrte sie nach Washington zurück, um ihrem Philipp treu zu sein und ihr freudloses und unglückliches Leben in der Stille ihrer Wohnung zu beschließen. Sie schloß sich fast ganz von der Welt ab. Durch die Straßen Washingtons sah man sie selten mehr gehen, aber wer sie sah, der bezeugte ihr, der Treuen, seine Bewunderung — während Philipp draußen auf dem Ocean ein einsames und trostloses Leben auf Schiffen führte. Der Gram zehrte an ihr und seltener, immer seltener wurden ihre Spaziergänge nach dem Strand, wo sie oft halbe Tage lang auf das Meer hinausstarre, welches Philipp zeitlebens ein Gefängniß sein sollte.

Bis zu ihrem Tode hegte sie noch zuweilen bei jedem Wechsel der Regierung die leise Hoffnung auf Wiederbefreiung ihres Verlobten, ließ es auch nie an Bitten und Geldbestechungen fehlen, — aber Alles, Alles war vergebens. — Sie starb mit der Hoffnung, Philipp erst im Jenseits wiederzufinden.

Inzwischen wurde Philipp Nolan, der arme Verbannte, von einem Schiffe auf das andere gebracht. Er hörte sechshundfünfzig Jahre lang bis zu seinem Tode im Jahre 1863 nie etwas von seinem Vaterlande, das er doch so sehr geliebt, obwohl er es einst im aufwallenden Zorne verflucht hatte. Niemand verwandte sich für ihn, — mit jedem Wechsel der Regierung seines Vaterlandes schien er einsamer auf dem Ocean herumzutreiben, und wenn sich Freunde für ihn verwenden wollten, wurden sie hart abgewiesen, ihren Bitten kein Gehör geschenkt und sie strenge bewacht, als wenn sie dem armen Heimathlosen zur Flucht verhelfen wollten. An Flucht durfte er nie denken und er ergab sich daher in sein Schicksal, aber während der stillen Stunden seines Lebens soll er oft geweint haben. Er versuchte auch nie, seine Wächter zu bewegen, ihr Versprechen im Betreff der Verschwiegenheit über die Verhältnisse der Vereinigten Staaten und ihrer Regierung zu brechen.

Während der Zeit seines Lebens auf dem Ocean, der ihm, wie er sich oft ausgedrückt haben soll, eine Heimath geworden war, wurde er ein halber Gelehrter. Man fand später in seinem Nachlasse wichtige Schriften über seine Reisen und die Natur der besuchten überseeischen Länder.

An das Ufer durfte er nie gehen.

So brachte ein „Mann ohne Vaterland“ sein Leben zu. Er wurde über siebenzig Jahre alt und sein letzter Wille war, daß man ihm etwas über die damaligen Zustände der Vereinigten Staaten mittheile; das wurde ihm bewilligt. An seinem Todtenbette entrollte man Karten, die er mit glänzenden Augen anstarrte und aufmerksam hörte er zu, als man ihm erzählte, wie mächtig sein Vaterland geworden sei.

Mit einem Grusse für sein Vaterland, für den Präsidenten der Vereinigten Staaten, und der Bitte, ihn im Meere begraben zu wollen, verschied Philipp Nolan.

Sein letzter Wunsch wurde ausgeführt. Seine Leiche wurde in's Meer gesenkt.

In Amerika wußte selten Jemand sich seiner zu erinnern, bis im Jahre 1863 die Zeitungen plötzlich seinen Tod anzeigten mit einigen Hinweisen auf das Leben des armen Heimathlosen und auf Melissa Conough, der treuesten aller Bräute.

Bermischte Nachrichten.

— Rostock. Die entsprungene Löwin, welche, wie wir bereits berichteten, unsere Gegend weithin in Schrecken versetzte, ist nun endlich erlegt worden und damit die Ruhe und Besonnenheit in die Bevölkerung wieder zurückgeführt. Als die Nachricht von dem Ereigniß sich hier verbreitete, machten sich einige geübte Schützen auf den Weg, um das Thier aufzuspüren. Nachmittags aber wurden auf Ersuchen

des großherzoglichen Amtes Loitenwinkel 80 Mann vom 1. Bataillon des 90. Regiments, lauter gute Schützen, commandirt, um eine systematische Jagd auf die Löwin zu veranstalten. Dieselben zogen, jeder mit fünf scharfen Patronen versehen, unter Führung des Herrn Hauptmanns v. Saderdorff, welchem drei Lieutenants zur Seite standen, hinaus und nahmen auf der Kl. Kuffewiger Feldmark Aufstellung. Eine Abtheilung Soldaten wurde mit aufgepflanztem Seitengewehr in das Gehölz geschickt, in welchem man die Löwin vermutete, um dieselbe dem Gros der Truppe zuzutreiben, man konnte das Thier aber anfänglich nicht aufspüren, bis Landleute darauf aufmerksam machten, daß es sich in einem Graben gelagert habe. Als es aufgestöbert war und sich gegen die Soldaten wandte, wurde es von diesen mit gut gezielten Schüssen empfangen, von denen fünf trafen und die Löwin sofort tödteten. Den Menageriebesitzer trifft durch diesen Vorfall ein nicht unbeträchtlicher Schaden; der Werth der Löwin, welche getragen war, wird auf 5000 Mark angegeben. Bemerkenswerth ist noch, daß sich von hier eine ganz beträchtliche Zahl Menschen unbewaffnet hinausbegeben haben soll, um der Löwinjagd beizuwohnen, ein immerhin nicht unbedenkliches Unternehmen.

— Erkennung eines mit Fuchsin gefärbten Rothweins. Mit Fuchsin gefärbter Rothwein wird nach Jaillard dadurch erkannt, daß man 50 Gr. desselben mit 10 Gr. basisch essigsaurem Blei und dann mit 20 Gr. Amylalkohol tüchtig schüttelt. Die Farbstoffe des natürlichen Rothweins werden durch basisch essigsaures Blei gefällt, Fuchsin dagegen nicht, sondern löst sich in dem Amylalkohol, welcher sich nach einiger Ruhe trennt, mit rother Farbe auf. Scheidet sich der Amylalkohol farblos ab, so war der Wein mit Fuchsin nicht gefärbt.

— Ein eigenthümliches Mißgeschick wiederfuhr in Kassel in der Vorstellung von „Robert und Vertram“ am 15. v. Mts. den beliebten Bassbuffo Schulze, welcher den Gefängnißwärter Strambach spielte. In Folge der drüdenden Hitze löste sich die eine Seite des aufgeklebten martialischen Schnurrbartes los, rutschte bei der nächsten Fervente, als der Sänger Athem holte, in den Schlund und blieb vor der Lufröhre hängen, so daß Herr Schulze einen förmlichen Erstickungsanfall bekam. Der Vorhang fiel selbstverständlich und die Aerzte stürzten auf die Bühne, während das Auditorium in Aufregung und Angst peinlich verharrete. Der Patient mußte dann rasch einige Brotkrumen nehmen, mehrere Glas Wasser thaten das Uebrige, und der vermaledeite Schnurrbart war hinuntergeschluckt, wenn es auch einige Anstrengung kostete. Die ganze Operation hatte nur kurze Zeit erfordert und da das Uebelbefinden rasch beseitigt war, nahm der beliebte Sänger mit dem ihm eigenen unverwundlichen Humor seine Rolle wieder auf und führte sie ungestört durch.

— Ein Kuriosum sonder Art wird aus dem Städtchen Groitzsch bei Leipzig gemeldet. Man schreibt von dort: Einer beispiellos sparsamen Stadtverwaltung hat sich unser Städtchen zu erfreuen. Hat da das Stadtraths-Kollegium in seiner letzten Sitzung den gewiß hochwichtigen Beschluß gefaßt, die Blüthen der den hiesigen Lindenplatz umgebenden Lindenbäume an den Apotheker für 200 Reichs-Pfennige zu verkaufen. Sicher anerkennenswerth! Denn dazu, daß die Umwohner des Platzes und dessen Passanten an Sommerabenden am würzigen Duft der Blüthen — die ja nun vor völligem Aufblühen gepflückt werden müssen — sich ergötzen, sind die Bäume ja nicht angepflanzt, sondern als werthvolles, im Dienste des Stadtsäckels verzinsbares Kapital.

— Ehrliche Geständniß. Wie, lieber Meyer, Sie haben sich wirklich von Ihrem Socius getrennt, und Sie ergänzten sich doch beide so wunderbar: Sie besitzen Geld, er die Erfahrungen! — Gewiß, gewiß stimmte das, jetzt aber liegt die Sache anders, er hat mein Geld und ich habe die Erfahrung!

— Frau zum Mann: Mit unserer Köchin ist es nicht mehr zum Aushalten! — sie gebraucht jeden Tag mindestens drei Stunden, bis sie ihre Küche ausgeräumt hat. Hat sie indes ihren Ausgehetag, ist sie in einer Stunde fertig! — Mann: Dem ist leicht abzuhelfen; gib ihr jeden Tag die Erlaubniß zum Ausgehen.

Chemnitzer Marktpreise

Table with 4 columns: Item, Unit, Price 1, Price 2. Includes items like Weizen, Roggen, Hafer, Butter, etc.